

1/2010
SCHWERPUNKT
UNTERNEHMENS-
VERANTWORTUNG

Papier ist geduldig
Interview mit Cecil Tuigo Seite 2

**Kann eine kleine Maus
die IT-Branche revolu-
tionieren?** Seite 5

**Den Metallen auf der
Spur** Seite 7

EDITORIAL



Kristina Steenbock
Stellvertretende
Vorsitzende
von Germanwatch

Liebe Leserin, lieber Leser,

vor ein paar Wochen war es Google zu viel geworden: Nach einem – offenbar gezielten – Hackerangriff auf Daten des Unternehmens in China musste befürchtet werden, dass die Informationsfreiheit im Internet zum Sammeln von Daten zur Enttarnung von Dissidenten genutzt wird. Google kündigte an, sich vom chinesischen Markt zurückzuziehen, wenn sich die Situation nicht ändere. Der Fall weist auf sich anbahnende Veränderungen hin: Von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt diskutieren transnationale Unternehmen weltweit über ihre Verantwortung für die Menschenrechte. Angestoßen werden die Konsultationen von dem UN-Sonderbeauftragten für Wirtschaft und Menschenrechte John Ruggie. Der Diskussionsprozess, an dem auch Nichtregierungsorganisationen wie Germanwatch teilnehmen, hat bereits zu erstaunlich konkreten Ergebnissen geführt. So ist angedacht, die übliche Umweltverträglichkeitsprüfung in Zukunft um eine Prüfung der menschenrechtlichen Auswirkungen von Investitionsprojekten zu ergänzen.

Ruggie wird dem Menschenrechtsrat im nächsten Jahr seine Empfehlungen vorlegen. Die Konsultationen haben bereits jetzt bei einer Reihe von Unternehmen ein Umdenken in Gang gesetzt. Dem muss auch die Elektronikindustrie folgen. Die globalisierte Öffentlichkeit macht es möglich: Menschenrechtsverletzungen ruinieren den Firmennamen!



Kristina Steenbock

„KOSTEN RUNTER UND UMWELT SCHONEN“? Die IT-Branche muss an manchen Stellen noch einmal nachrechnen

Nicht nur die Schnäppchenjäger unter den Verbrauchern sind immer auf der Suche nach dem niedrigsten Preis. In Zeiten von Finanzmarktkrise und knappen Staatshaushalten prägt das Kostenargument auch die öffentliche Beschaffung. So wundert es nicht, dass das Green-IT-Forum auf der CeBIT in diesem Jahr unter dem Motto „Kosten runter und Umwelt schonen“ steht.

Doch welche Kosten haben die Branchenvertreter und andere Akteure dabei im Blick? Werden tatsächlich Kosten gespart oder eher ausgeblendet beziehungsweise Anderen aufgebürdet? Die folgenden Beispiele zeigen, dass im IT-Bereich an einigen Stellen noch einmal nachgerechnet werden muss.

Versteckte Kosten

■ **Beispiel Stromverbrauch:** Weniger Stromverbrauch bedeutet weniger Stromkosten und damit auch mehr Umweltschutz, weil der Ressourcenverbrauch und der Kohlendioxidausstoß gesenkt werden. Die Investition in energieeffiziente Computer erscheint deshalb sinnvoll. Allerdings hat das Wuppertal Institut ausgerechnet, dass für die Herstellung eines Computers etwa 3.000 Kilowattstunden Strom benötigt werden. Bei einem Stromverbrauch von 150 Watt müsste ein Rechner demnach fast sieben Jahre lang täglich acht Stunden laufen, um im vergleichbaren Ausmaß Strom zu verbrauchen. In der Regel werden Computer aber bereits nach zwei bis drei Jahren aussortiert, weil beispielsweise das bisherige Modell mit neueren Software-Programmen überlastet ist.

Keine Frage: Beim Kauf eines Computers sollte das stromsparendste Modell gewählt werden. Allein wegen eines geringeren Strombedarfs sollte sich aber niemand einen neuen Rechner zulegen.

■ **Beispiel Rohstoffförderung:** In jedem Handy oder Laptop werden etwa dreißig Metalle verbaut. Eines dieser Metalle hat in den vergangenen Jahren einen traurigen Ruhm erfahren: Tantal, das in der Erz Mischung Coltan enthalten ist. Ein Großteil der weltweiten Tantalreserven lagert in der Demokratischen Republik Kongo (DR Kongo). Anfang des Jahrtausends brachte die Coltanförderung den dortigen Rebellen viel Geld ein, das sie für den Waffen-



Auf Arbeitskraft darf es keinen Rabatt geben!
Pro Stunde verdienen asiatische Fabrikarbeiterinnen in der Handyproduktion nur 0,35 Euro.
© Germanwatch, Design: Max Mondon,
3. Preisträger des Germanwatch-Postkartenwettbewerbs (S. 3)

kauf nutzten. Somit finanzierte das Metall den blutigen Bürgerkrieg mit, löste einen öffentlichen Aufschrei aus und bewegte einige Handyfirmen dazu, kein Coltan mehr aus der DR Kongo zu verwenden. Tantal wurde anschließend überwiegend andernorts gefördert, allein rund 30 Prozent stammten aus der weltgrößten Tantalmine Wodgina in Australien. Der Betreiber Talison schloss die Mine vor einem Jahr, einerseits aufgrund der gesunkenen Nachfrage als Folge der Wirtschaftskrise, andererseits wegen des Kostendrucks seitens der Elektronikindustrie. Tantal aus Zentralafrika ist sehr viel günstiger zu beziehen, allerdings oft aus illegalem Abbau und verbunden mit Menschenrechtsverletzungen, kriegerischen Handlungen sowie schlechten Arbeits- und Umweltbedingungen, wie auch Talison zu bedenken gab. In den letzten Jahren sind die Produktionszahlen von Coltan und damit von Tantal aus der DR Kongo wieder stark angestiegen.

■ **Beispiel Produktion:** Der Kostendruck macht auch vor den ArbeiterInnen in der Produktion nicht Halt. Die FabrikarbeiterIn- ▶

nen z. B. in China und den Philippinen müssen einen hohen Preis dafür zahlen, dass wir Handys immer billiger kaufen können. Die Stückzahlen, die sie pro Schicht fertigen müssen, sind immer weiter angestiegen. Durch das enorm hohe Arbeitstempo sehen sich Manche gezwungen, ohne Schutzkleidung zu arbeiten, obwohl sie mit gesundheitsgefährdenden Chemikalien in Kontakt kommen. Statt immer billiger zu produzieren, müssten die Markenfirmen durch angemessene Einkaufspraktiken Anreize zur Einhaltung von Sozial- und Umweltstandards setzen bzw. deren Umsetzung ermöglichen.

Erste Erfolge erzielt

Mit dem Projekt *makeITfair* versucht Germanwatch, gemeinsam mit Partnern aus mehreren europäischen, afrikanischen und asiatischen Ländern den Blick auf die dargestellten, häufig unberücksichtigten Kosten der IT-Branche zu lenken. Erste Erfolge konnten bereits verzeichnet werden. So bemühen sich einige Markenhersteller, die sich vor drei Jahren noch nicht für die Rohstoffförderung verantwortlich sahen, nun in Pilotprojekten um die Rückverfolgung der Rohstoffkette (S. 7).

Mit über 15.000 gesammelten Unterschriften forderte *makeITfair* zudem die Handyhersteller

dazu auf, die Arbeitsbedingungen in der Produktion zu verbessern. Einige Unternehmen haben sich daraufhin stärkere Selbstverpflichtungen auferlegt. Verhaltenskodizes sind allerdings das Papier nicht wert, auf dem sie stehen, wenn sie nicht stringent umgesetzt werden (siehe unten).

makeITfair konnte aber auch vor Ort bereits Verbesserungen anstoßen, wie eine Nachrecherche zur Handystudie von 2008 zeigte. Ende 2009 waren in zwei untersuchten Zulieferfirmen bedeutende Verbesserungen zu verzeichnen: Die ArbeiterInnen hatten nun angemessene Schutzkleidung und erhielten Trainings zur Arbeitssicherheit. Andere Probleme wie exzessive Überstunden und diskriminierende Einstellungsverfahren sind jedoch noch nicht gelöst.

Politik in der Verantwortung

Erste Erfolge einiger Kampagnen von Nichtregierungsorganisationen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass stärkere politische Rahmensetzungen benötigt werden, um die genannten Probleme langfristig lösen zu können. Bislang existiert noch kein weltweit verbindliches Instrument für Unternehmensverantwortung. Auf UN-Ebene gibt es unter der Leitung des Sonderberichterstatters für Wirtschaft und Menschenrechte John Ruggie aber bereits einen

internationalen Prozess zur stärkeren Verankerung von Verantwortlichkeiten der Unternehmen für die Einhaltung der Menschenrechte. Dringend benötigt werden Rahmensetzungen auf europäischer Ebene, wie sie das europäische zivilgesellschaftliche Netzwerk ECCJ vorantreiben will. Ansätze auf europäischer Ebene haben das Potenzial, weltweite Veränderungen zu bewirken. Dies zeigte das Beispiel des Bleiverbots der EU für die IT-Produkte, das dazu geführt hat, dass inzwischen weltweit kein Blei mehr in IT-Geräten verwendet wird.

Alternativen in Sicht

Kritische VerbraucherInnen können aber jetzt schon aktiv werden – auf Seite 5 stellen wir verschiedene Möglichkeiten vor. Beim Kauf von IT-Produkten können KonsumentInnen zwar noch keine fairen – und nur wenige umweltfreundliche – Alternativen zu konventionellen Produkten finden. Ein neues Projekt verspricht hier aber eine Wende: In den kommenden Monaten sollen in Deutschland zumindest „teil-faire“ Computermäuse hergestellt werden (S. 4). Deren Absatz wird hoffentlich nicht daran scheitern, dass ihre Kosten etwas höher liegen als bei herkömmlichen Computermäusen.

Cornelia Heydenreich

Papier ist geduldig: Gute Standards, schlechte Umsetzung

Interview mit Cecil Tuigo vom Workers Assistance Center über Arbeitsbedingungen bei Zulieferfirmen der Elektronikindustrie auf den Philippinen

Frau Tuigo, welches Ziel verfolgt das Workers Assistance Center (WAC)?

Das WAC ist eine Nichtregierungsorganisation, die den ArbeiterInnen in zwei Freihandelszonen auf den Philippinen Unterstützung anbietet. Wir wollen den ArbeiterInnen dabei helfen, eigene Organisationen und Gewerkschaften zu gründen. Dadurch sollen sie ihre Arbeitsbedingungen verbessern, höhere Löhne erzielen, die Jobsicherheit erhöhen und ihre Rechte besser durchsetzen können. WAC bietet Programme z. B. zur Kampagnen- und Vernetzungsarbeit, Recherche und Dokumentation, Rechtsberatung, Gleichberechtigung und Internationalen Kooperation an.

In den letzten Jahren haben Sie auch Studien für *makeITfair* durchgeführt. Welche Ergebnisse haben Sie gewonnen?



Cecil Tuigo, Leiterin des Bereichs Internationale Kooperation des WAC © ACER

Wir haben herausgefunden, dass es trotz einiger Verbesserungen auf der Ebene der Markenfirmen noch reichlich Probleme bei den Zulieferern gibt. Die freiwilligen Verhaltenskodizes der Markenhersteller und das Leitbild der unternehmerischen Sozialverantwortung werden vor Ort nicht eingehalten. Die meisten ArbeiterInnen wissen noch nicht einmal, dass es solche Kodizes gibt.

Was sind Ihrer Ansicht nach die dringendsten Probleme bezüglich der Arbeitsbedingungen im

IT-Sektor?

Aus meiner Sicht bestehen die größten Probleme – abgesehen von der fehlenden Gewerkschaftsfreiheit – in den mangelnden Sicherheitsvorkehrungen und dem Umgang mit Chemikalien. Viele ArbeiterInnen in unseren Studien wussten nicht, welche Gesundheits-

probleme diese mit sich bringen. Besonders besorgniserregend sind die negativen Auswirkungen auf die Fruchtbarkeit bei Frauen, die den Hauptteil der Belegschaft in vielen Fabriken ausmachen.

Daneben stellen auch geringe Löhne und sehr lange Arbeitszeiten – die tägliche Arbeitszeit beträgt mindestens zwölf Stunden – große Probleme dar. Viele ArbeiterInnen sehen sich gezwungen, Überstunden zu leisten, da ihr Einkommen nicht einmal für sie alleine ausreicht. Einige sagten auch aus, dass das Firmen-Management sie wie Maschinen behandle und ständig überwache. Dies verschlimmere die ohnehin schlechten Arbeitsbedingungen – die ArbeiterInnen müssen den ganzen Tag über stehen, sie dürfen nicht herumlaufen, sie haben nur kurze Pausen, sie dürfen die Toilette nicht regelmäßig aufsuchen und müssen bei Abwesenheit oder Verspätung mit Strafen rechnen.



Was müssten lokale Zulieferer ändern, um die Situation zu verbessern?

Es müssten sich sehr viele Dinge ändern. Ich gehe davon aus, dass sich das Betriebsklima verbessern würde, wenn die ArbeiterInnen Betriebsräte oder Gewerkschaften gründen dürften. Derzeit sind sie auf sich alleine gestellt, wenn sie sich beschweren möchten, und gefährden damit ihren Job. So können sie nicht genug Druck ausüben.

Wie bewerten Sie den Nutzen der oben genannten Verhaltenskodizes für den Schutz der Arbeitsrechte?

Bisher bestehen sie nur auf dem Papier und haben für die ArbeiterInnen keine Bedeutung. Sie wären nur nützlich, wenn die ArbeiterInnen die Standards kennen und in der Praxis erfahren würden, dass sie Verbesserungen bewirken können.

Welche Verantwortung tragen internationale Unternehmen wie Nokia, Sony Ericsson, HP und Dell?

Die Unternehmen müssen sicherstellen, dass ihre Verhaltenskodizes von ihren Zulieferern in der gesamten Lieferkette umgesetzt werden. Neben einer wirksamen Kontrolle ist es auch wichtig, dass die Markenfirmen ihren Zulieferern faire Preise zahlen, damit diese wirklich die Bedingungen verbessern können.

ern faire Preise zahlen, damit diese wirklich die Bedingungen verbessern können.

Welchen Beitrag können VerbraucherInnen in Deutschland leisten?

Sie können Druck auf die Firmen ausüben, damit diese ihre Leitlinien in der gesamten Lieferkette stringent umsetzen und dabei lokale Arbeitnehmervereinigungen und Arbeitsrechtsorganisationen in die Umsetzung einbeziehen.

Interview: Cornelia Heydenreich

Workers Assistance Center:
www.wacphilippines.com

Mit Postkarten Botschaften in die Welt hinaustragen

Die Gewinner des Germanwatch-Postkartenwettbewerbs zum Thema „Wie umwelt- und sozialverträglich sind IT-Produkte?“ stehen fest. Aus den zahlreichen eingesandten Motiven zu den wahren Kosten von Handys, der gesellschaftlichen Verantwortung von IT-Firmen, Handlungsalternativen für VerbraucherInnen und Green IT wählte die Jury die drei in dieser Zeitung abgebildeten Postkarten aus. So äußerten sich die GewinnerInnen:

Olga Hopfauf, 1. Platz:

„Meine Sicht auf die IT-Industrie hat sich seit dem Wettbewerb auf jeden Fall verändert. Ich sehe nicht mehr nur das reine Produkt, das ich benutze, sondern frage mich, was dahintersteckt. Wo und unter welchen Umständen wurde es produziert und was steckt wirklich drin? Ich fand es spannend, eine Postkarte zu kreieren, die ohne erhobenen Zeigefinger auf das Thema hinweist.“

Riana Pohl, 2. Platz:

„Ich denke, dass vielen Konsumenten nicht bewusst ist, welche konkreten Auswirkungen unser alltäglicher, selbstverständlicher Umgang mit IT-Produkten auf die Umwelt und die Menschen, die sie herstellen, hat. Mit meiner Teilnahme am Wettbewerb wollte ich darauf aufmerksam machen.“

Max Mondon, 3. Platz:

„Designer fühlen sich immer gefordert, wenn ihrer Arbeit zugetraut wird, die Welt zu einem besseren Platz zu machen. Ich wollte Germanwatch mit einem visuellen Instrument ausstatten, um ihre Botschaft in die Welt hinauszutragen. Bei der Recherche habe ich Berge von Fotos gesichtet. Die Gesichter der ArbeiterInnen sprechen allesamt die gleiche Sprache. Das hat mich bewegt.“

Die von Max Mondon gestaltete Postkarte finden Sie auf Seite 1.



Postkarten-Bestellung bei:

Ljiljana Djuric
djuric@germanwatch.org
Tel. 030/2888356-0
(Einzelexemplare kostenlos)

Jährlich werden weltweit über eine Milliarde Handys verkauft. Das bedeutet tonnenweise Rohstoffabbau von Edelmetallen und riesige Elektroschrottberge. Der Vibrationsalarm wird beim Dritt-Handy wohl noch das geringste Problem sein! © Germanwatch, Design: Olga Hopfauf, 1. Preisträgerin



Schonen Sie die Umwelt, indem Sie Ihr Handy, Ihren Laptop und MP3-Player länger benutzen! © Germanwatch, Design: Riana Pohl, 2. Preisträgerin (Serie aus drei Postkarten)

Faire Handys im Angebot?

Mobilfunkanbieter kommen Verantwortung zu wenig nach

Viele europäische Mobilfunkanbieter verpflichten sich zwar mittlerweile dazu, auf faire Arbeitsbedingungen in der Handyproduktion ihrer Zulieferer zu achten. Die Umsetzung dieser Verpflichtungen überwachen die meisten aber noch zu wenig. Ein wirklich faires und umweltfreundliches Handy vermarktet bisher kein Unternehmen. Dies zeigt die Ende 2009 veröffentlichte Studie „Faire Handys im Angebot?“ von *makeITfair*.

Insgesamt wurden 15 europäische Mobilfunkanbieter untersucht, darunter die deutschen Unternehmen T-Mobile, Vodafone, Telefónica O₂ Germany und E-Plus. Auch Mobilfunkanbieter stehen in der Verantwortung für die Handylieferkette, denn die meisten Verbraucher beziehen ihr Handy über einen dieser Anbieter. Kaum ein Unternehmen nannte jedoch konkrete Zahlen hinsichtlich der im Jahr 2008 ausgegebenen Handys. Dadurch konnte *makeITfair* den Marktanteil und damit die Marktmacht der einzelnen Anbieter bezüglich des Verkaufs von Handys nicht bestimmen. Ebenso wenig konnten vergleichbare Rückga-

bequaten von Althandys ermittelt werden. Viele VerbraucherInnen wissen nicht einmal, dass sie ihr altes Handy zum Recycling geben und dadurch einen wichtigen Beitrag zum Schutz wertvoller Ressourcen leisten können. Eine gemeinsame Kampagne der Mobilfunkanbieter könnte die Recyclingquote erhöhen, die derzeit bei nur drei Prozent liegt.

Die Verantwortung der Mobilfunkanbieter beginnt jedoch schon mit dem Vertrieb von Handys. In den Marketingabteilungen ist die Verantwortung für Nachhaltigkeit und die Reduzierung von Elektroschrott noch nicht oder nicht konsequent genug angekommen. Massive Werbung für neue Handys, die über einen Vertrag kostenlos angeboten werden, treibt die Nachfrage nach Handys an und suggeriert den VerbraucherInnen, dass ein Handy quasi keinen Wert habe.

Um dies zu ändern, könnten die Anbieter beispielsweise neue Handys nur im Austausch gegen alte Geräte anbieten. Wichtig wäre es auch, „SIM-only“ Verträge, bei denen Kun-

den bei Vertragsabschluss nur eine SIM-Karte ohne Handy bekommen, stärker zu bewerben. Dabei wird ein finanzieller Anreiz, auf ein neues Gerät zu verzichten, in Form einer verminderten Grundgebühr gesetzt. Mittlerweile haben alle Anbieter in Deutschland eine solche Tarifstruktur eingeführt, informieren aber zu wenig darüber.

Die Mobilfunkanbieter müssen die Handy-Hersteller außerdem dazu drängen, wirklich umweltfreundliche Handys herzustellen. Das bedeutet, dass die Handys energieeffizient, lange nutzbar und recyclingfähig sein und Rohstoffe enthalten müssen, die unter nachhaltigen Bedingungen abgebaut wurden. *makeITfair* wird in den nächsten Jahren konstruktiv und kritisch verfolgen, wie die Mobilfunkanbieter die an sie gerichteten Empfehlungen und Forderungen umsetzen.

Laura Ceresna

Infos zu Download und Bestellung der Studie finden Sie im Coupon auf Seite 8.

Die Wette verloren, aber das Ziel erreicht!

sneep-Marburg organisiert die „1. Marburger Handyschrottwoche 2010“

2010 Handys innerhalb einer Woche sammeln und damit auf das Thema „Nachhaltiger IT-Konsum“ aufmerksam machen: Das war das Ziel der „1. Marburger Handyschrottwoche 2010“, die sneep-Marburg Ende Januar organisierte. Dass letztlich nur 427 Geräte gesammelt und an den lokalen Recyclinghof weitergeleitet werden konnten, stellt den Erfolg der Aktion keineswegs in den Schatten.

Sneep ist ein deutschlandweites studentisches Netzwerk unter dem Dach des 'Students Network for Ethics in Economics and Practice'. Durch zahlreiche Projekte versuchen die jeweiligen Lokalgruppen, das Thema Wirtschafts- und Unternehmensethik in den öffentlichen Diskurs zu bringen. Die Marburger Gruppe konzentrierte sich im Jahr 2009 auf Fragen des nachhaltigen IT-Konsums.

Die Handyschrottwoche fand als eine Wette zwischen dem Marburger Oberbürgermeister und sneep-Marburg statt. Alle BürgerInnen waren dazu aufgerufen, alte und unbenutzte Handys abzugeben und so Teil der Aktion zu werden. Zusätzlich bot sich interessierten Bür-

gerInnen die Möglichkeit, durch eine Ausstellung im Weltladen, die eigens eingerichtete Homepage und einen Vortrag von Laura Ceresna von Germanwatch einen vertieften Einblick in das Thema zu erhalten.

Aus eigener Erfahrung wussten die Organisatoren, dass in vielen Haushalten ungenutzte Handys vorhanden sind. Diese enthalten wertvolle Rohstoffe, die durch fachgerechtes Recycling dem Rohstoffzyklus wieder zugeführt werden könnten. Vielen Verbrauchern ist nicht bewusst, welche Auswirkungen der Abbau der Rohstoffe auf die Umwelt hat und unter welchen miserablen Bedingungen die ArbeiterInnen leiden. Gleiches gilt für die Herstellung der Geräte. Mit dem Projekt konnte sneep-Marburg bei der Marburger Bevölkerung ein größeres Bewusstsein für die Probleme und Chancen von IT-Recycling herstellen.

Kerstin Müller, sneep-Marburg

Weitere Infos:
www.handyschrottwoche-marburg.de



Bei der Marburger Handyschrottwoche wurden 427 Geräte eingesammelt und an den lokalen Recyclinghof weitergeleitet. © sneep-Marburg

Kann eine Maus die IT-Branche revolutionieren?

Ein neues Projekt soll faire Alternativen zu konventionellen Geräten schaffen

Bei einigen Produktgruppen wie Kakao und Textilien ist es in der Vergangenheit gelungen, Alternativen zu konventionell hergestellten Produkten zu schaffen und auch größere Firmen dazu zu bewegen, ihr Sortiment um ein „fares“ Produkt zu erweitern. Angesichts der zahlreichen Berichte über schlechte Arbeitsbedingungen und der Untätigkeit der großen Unternehmen hat es sich das Projekt zur Herstellung Fairer Elektronik (PHeFE) nun zum Ziel gesetzt, auch die Produktpalette in der Elektronikbranche um ein faires Produkt zu erweitern: die Computermaus.



Susanne Jordan:
Initiatorin des Projekts
zur Herstellung Fairer
Elektronik
© Foto privat

„Anders als bei Schokolade oder Kleidung, bei denen ich die Wahl habe, bin ich bei elektronischen Geräten derzeit dazu gezwungen, von Ausbeutung zu profitieren“, erklärt Susanne Jordan, die Initiatorin des Projekts. Da sich bisher keine wirklich vielversprechende Entwicklung in dieser Branche abzeichnet, hat sie sich kurzerhand entschlossen, die Sache selbst in die Hand zu nehmen.

Jordan hat sich die Computermaus für ihr Vorhaben ausgesucht, weil die Umsetzung des Projekts mit einem so kleinen Gerät realistisch

erscheint. Zudem ist für die Verbraucher die Marke einer Maus nicht so wichtig: Damit dürfte die faire Version alle interessierten Nutzer ansprechen. Auch bei Verdoppelung des Preises reißt das kleine und kostengünstige Gerät außerdem kein übermäßiges Loch in die Haushaltskasse. So könnten die fairen Mäuse auch für die öffentliche Beschaffung finanzierbar sein. Kommunen, die faire und ökologische Produkte einkaufen wollen, stellen für Jordan eine wichtige Abnehmer-Zielgruppe dar.

„Die Ziele des Projekts – beispielsweise die Einhaltung von Menschenrechten und Umweltstandards sowie planbare Lieferabkommen mit den Zulieferern – mögen zurückhaltend klingen“, so Jordan. Das Erreichen wäre jedoch ein riesiger Fortschritt gegenüber der jetzigen Situation.“ Sie will zunächst eine „teil-faire“ Maus herstellen, d. h. die Endmontage wird unter Verwendung zumeist recycelter Rohstoffe und unter sehr guten Bedingungen in Deutschland durchgeführt, während Jordan bei der Herstellung der Teilkomponenten zunächst auf konventionelle Produzenten angewiesen ist. Sobald die Maus auf dem Markt ist, will sie weiterführende Maßnahmen mit entsprechen-

den Betrieben vereinbaren. Diese Vorgehensweise ist in erster Linie der Struktur der Produktionskette in der IT-Produktion geschuldet: Ab einer gewissen Fertigungstiefe haben Einsteiger erst einmal keinen Einfluss auf die großen Zulieferbetriebe – weder auf die Herkunft der Rohstoffe noch auf die Arbeitsbedingungen im Betrieb selbst.

Jordan sieht eine weitere Herausforderung bei der Produktion der fairen Mäuse darin, dass die IT-Industrie immer noch ein recht sauberes Image hat, weshalb der Bedarf an fairen Mäusen nicht jedem ersichtlich ist. „Dank Projekten wie *makeITfair* ändert sich dies jedoch bereits“, so Jordan. Schwierig ist es auch, Fördergelder für die Startphase zu beantragen, da das Projekt zwischen den typischen Förderbereichen „technische Innovation“ und „entwicklungspolitische Bildung“ liegt. „Da fühlt sich keiner zuständig.“

Die Produktion der Mäuse soll in Kürze starten. In einer Pilotphase sollen 5.000 Mäuse hergestellt werden. „Schön wäre es, wenn andere Firmen zukünftig weitere faire IT-Produkte herstellen würden“, wünscht sich Jordan. Das Mäuseprojekt soll also ein Anfang sein, der hoffentlich Andere dazu bewegt, mitzuziehen.

Anika Busch

Weitere Infos zu PHeFE: www.phefe.de

AKTION

Wache VerbraucherInnen gesucht!

Sie finden es selbstverständlich, sich im Elektronikfachhandel nach den technischen Daten Ihres neuen PCs zu erkundigen? Warum fragen Sie dann in Zukunft nicht auch nach, wo die Geräte hergestellt und ob bei ihrer Produktion Sozial- bzw. Umweltstandards eingehalten wurden?

Drei aktuelle Projekte fordern genau dies und geben Anregungen für engagierte VerbraucherInnen:

Das europäische Projekt *makeITfair* will vor allem junge Leute aus Europa über die miserablen Arbeitsbedingungen und die massiven Umweltprobleme in der Elektronikindustrie informieren und bietet Möglichkeiten, Unternehmen zu Verbesserungen zu drängen.

Procure IT Fair fordert Politiker und die öffentliche Hand dazu auf, mit Hilfe ihrer (Verbraucher-)Macht die Einhaltung internationaler Arbeitsrechte sowie Umweltstandards in der globalen Lieferkette von Computern zu fördern.

Das Netzwerk „I shop fair“ hat es sich ebenfalls zum Ziel gesetzt, die Arbeitsbedingungen in der IT-Industrie zu verbessern. Es will informieren, vernetzen, aktiv werden – durch Seminare, Vorträge und Informationsreisen mit Südgästen sowie über soziale Netzwerke wie Facebook.

Nun sind Sie als wache/r VerbraucherIn gefragt:

■ Beteiligen Sie sich an Kampagnen der drei Projekte!

- Nutzen Sie Ihre IT-Geräte länger oder rüsten Sie sie auf!
- Bringen Sie Ihr altes Handy zum Recyclinghof oder in den Laden zurück!
- Teilen Sie den Elektronikfirmen und -anbietern mit, dass Sie umweltfreundliche und sozialverträgliche Produkte kaufen möchten – z. B. bei Ihrem nächsten Einkauf, per E-Mail oder Brief!
- Starten Sie eigene Aktionen – z. B. eine Handyschrottwoche in Ihrer Stadt! (s. S. 4)
- Tauschen Sie sich mit Anderen aus!

Weitere Tipps zum Aktivwerden finden Sie unter:

www.ishopfair.net, www.makeitfair.org,
www.procureitfair.org,

Hätten Sie gewusst...

...dass die IT-Industrie mittlerweile für zwei Prozent des weltweiten CO₂-Ausstoßes verantwortlich ist? In Deutschland verursacht die Branche jährlich ca. 33 Millionen Tonnen des klimaschädigenden Treibhausgases und ist für etwa 10 Prozent des gesamten Stromverbrauchs in Deutschland verantwortlich. 2020 werden es schätzungsweise 20 Prozent sein.

Die öffentliche Hand als einer der größten Nutzer von IT-Produkten kann einen wichtigen Beitrag zur CO₂-Minderung der Branche leisten. In einigen Bereichen hat sie eine besonders große Marktmacht und kann strategische Impulse setzen. So betreiben öffentliche Stellen 20 Prozent aller Server Deutschlands. Hohe Energieeffizienzstandards in den öffentlichen

Rechenzentren könnten ausschlaggebende Anreize für Hardwarehersteller und IT-Dienstleister setzen, ihre Angebote an hohe Ansprüche von Beschaffern anzupassen.

Erfreulicherweise hat sich die Bundesregierung mit dem „Aktionsplan Green-IT-Pioneer Deutschland“ selbst ambitionierte Ziele gesetzt. Es wird angestrebt, den Energieverbrauch des IT-Betriebs des Bundes bis 2013 um 40 Prozent zu senken. Wichtig wird nun sein, den Worten durch strategisch kluge Maßnahmen und eine wirksame Zielkontrolle Taten folgen zu lassen.

Katrin Ansel

BILDUNGSMATERIAL

Die Folgen der Globalisierung der IT-Branche – das Beispiel Handy

Mehr als 90 Prozent aller Kinder und Jugendlichen im Alter von zwölf bis 19 Jahren besitzen heute ein eigenes Handy. Mit fächerübergreifendem Bildungsmaterial zu den Folgen der Globalisierung der IT-Branche am Beispiel des Handys bietet Germanwatch in Kürze SchülerInnen der 8. bis 10. Klasse die Möglichkeit, die weit verzweigte Lieferkette ihres Handys vom Rohstoffabbau bis zur Entsorgung nachzuvollziehen. Im Zentrum stehen die mit der Produktion von Handys verbundenen Arbeitsbedingungen und Umweltauswirkungen.

Das Bildungsmaterial soll den SchülerInnen dabei helfen, Probleme zu erkennen, zu bewerten und daraufhin zu handeln. Es ist in drei unterschiedliche zeitliche Module aufgeteilt, um den vielfältigen Einsatz in mehreren Fächern zu ermög-

lichen. Das Material umfasst das Quiz „Was weißt Du über Dein Handy?“ als Einstieg in das Thema, verschiedene Faltblätter zu den Arbeitsbedingungen und Umweltauswirkungen im Rohstoffabbau sowie der Herstellung und Entsorgung von IT-Produkten, den Dokumentarfilm „Gnadenlos billig – der Handyboom und seine Folgen“, den englischen *makeITfair*-Rap sowie das internetbasierte Lernmodul „WebQuest“, bei dem SchülerInnen einen virtuellen Handyladen eröffnen und sich dabei mit verschiedenen Themen der Lieferkette auseinandersetzen sollen.

Das Bildungsmaterial kann ab April 2010 bestellt werden bei:

Ljiljana Djuric,
djuric@germanwatch.org,
Tel. 030/2888356-0.

Auch nach drei erfolgreichen Jahren ist IT noch nicht „fair“

makeITfair
zieht
Zwischenbilanz



Seit 2007 übt das europäische Projekt *makeITfair* Druck auf die Elektronikindustrie aus, mehr Verantwortung für die Arbeits- und Umweltbedingungen in ihrer Lieferkette zu übernehmen. Die erste Bilanz nach drei Jahren ist durchaus positiv, auch wenn weiterhin Verbesserungen notwendig sind.

Im vergangenen Jahr forderten 15.000 Menschen mittels Postkarten an ihre Handyhersteller gemeinsam mit *makeITfair* bessere Arbeitsbedingungen bei der Produktion von Handys. Unternehmen wie Motorola und Apple erklärten daraufhin, dass sie ihre Verhaltenskodizes in bestimmten Punkten verbessern und sich für eine verstärkte Umsetzung von Sozialstandards bei ihren Zulieferbetrieben einsetzen werden. Der Druck führte auch dazu, dass zwei Handyzulieferfirmen in China die Arbeitssicherheit verbesserten.

Einen der größten Erfolge konnte *makeITfair* damit erzielen, dass viele IT-Hersteller nun ihre Verantwortung für die sozialen und ökologischen Bedingungen beim Abbau der für die Handyproduktion verwendeten Metalle anerkennen. Einige Unternehmerklärten, die Arbeitsbedingungen in den Minen zu verbessern. In einem Pilotprojekt haben sie damit begonnen, die Herkunft der in ihren Geräten verarbeiteten Rohstoffe nachzuvollziehen (s. S. 7).

Nun muss die Umsetzung zeigen, in welchem Umfang tatsächlich Veränderungen erreicht werden können. *makeITfair* wird die Entwicklungen weiterhin kritisch begleiten.

Laura Ceresna

Den Metallen auf der Spur

Elektronikunternehmen starten Pilotprojekt

Woher stammen die etwa 30 Metalle, die in Handys oder Laptops verarbeitet sind? Und unter welchen Bedingungen werden sie abgebaut? Auf diese Frage wissen nicht nur die NutzerInnen der Geräte keine Antwort. Auch die Gerätehersteller können dazu kaum eine Aussage machen. Lange Zeit setzte sich die IT-Branche überhaupt nicht mit diesen Fragen auseinander und übernahm keinerlei Verantwortung für die Rohstofflieferkette. Erst der Abbau von Coltan in der Demokratischen Republik Kongo, der den grausamen Bürgerkrieg mitfinanzierte, löste in der Öffentlichkeit Empörung aus und bewegte einige IT-Unternehmen dazu, den Rohstoff aus anderen Quellen zu beziehen. In Folge mehrerer Studien von *makeITfair* zu weiteren wichtigen Metallen in der IT-Industrie erkennen Unternehmen nun ihre Verantwortung für die gesamte Rohstoffförderung an, wie das Rohstoff-Update von *makeITfair* aus dem Jahr 2009 zeigt.

Nun gilt es, für alle Metalle zu klären, woher sie stammen. Zu diesem Zweck gründeten die bei-

den internationalen Unternehmensverbände der IT-Industrie, die Electronic Citizenship Coalition (EICC) und die Global e-Sustainability Initiative (GeSI), eine gemeinsame Arbeitsgruppe. Diese beauftragte RESOLVE, eine Non-Profit-Organisation aus den USA, mit der Entwicklung eines Transparenzmodells für die in der IT-Industrie verwendeten Rohstoffe. Ein Pilotprojekt konzentriert sich auf Zinn, Tantal und Kobalt.

RESOLVE arbeitet nun daran, die Rohstoffkette von der Mine bis zur Markenfirma aufzudecken. Dies stößt wegen Fragen der Vertraulichkeit immer wieder an Grenzen: Unternehmen wollen ihre Zulieferfirmen nicht offenlegen. Um dennoch möglichst umfangreiche Informationen zu sammeln, nähert sich RESOLVE der Lieferkette von zwei Seiten. Einerseits befragt die Organisation die direkten Zulieferer der Markenfirmen, die dann ihre jeweiligen Lieferanten veröffentlichen sollen. Andererseits sollen die Lieferwege von der Mine aufwärts identifiziert werden. Zusätzlich

arbeitet das Projekt mit einem sogenannten Wiki, bei dem Stakeholder die Informationen ergänzen und somit zur Vervollständigung beitragen können. Die Unterstützung des Projektes durch die IT-Unternehmen ist essentiell, wie die Erfahrung zeigt: Nachdem die Markenfirmen direkt ihre Zulieferer zur Kooperation aufriefen, gab es einen viel größeren Rücklauf.

Transparenz ist aber nur der Anfang, denn langfristiges Ziel muss es sein, Verbesserungen bei der Einhaltung der Menschenrechte sowie bei Arbeits- und Umweltstandards zu erreichen. Dafür analysiert RESOLVE auch Erfahrungen aus anderen Rohstoffprojekten, zum Beispiel aus der Diamanten- und der Holzindustrie, in denen bereits etablierte Systeme zu Unternehmensverantwortung bestehen. So weit ist die IT-Branche aber noch lange nicht.

Cornelia Heydenreich

Weitere Informationen:

EICC: www.eicc.info, **GeSI:** www.gesi.org

FILM

Gnadenlos billig – der Handyboom und seine Folgen

Laut Statistik besitzt jeder Deutsche vier Handys, eines in Benutzung und drei ausrangierte in der Schublade. Wer denkt schon beim Handy-Schnäppchen daran, unter welchen Bedingungen die Geräte zusammengebaut werden und was nach zwei bis drei Jahren passiert, wenn sie zu Elektroschrott werden.

Entwicklungsländer als billige Produktionsstandorte und Abfallhalden der Industriestaaten? Der Film „Gnadenlos billig“ von Mirjam Leuze und Ralph Weihermann berichtet von den Schattenseiten des Handybooms, von denen deutsche Verbraucher bisher kaum etwas wissen:

In der indischen Stadt Chennai montieren WanderarbeiterInnen für 35 Cent pro Stunde Mobiltelefone. Streiks sind



in der Sonderwirtschaftszone verboten, und Gewerkschaften gibt es keine. Anstatt fachgerecht recycelt zu werden, treten viele ausrangierte Handys in illegalen Elektroschrottexporten die Rückreise nach Indien an. Mit bloßen Händen und ohne Schutzkleidung werden dort Elektronikteile und Platinen eingeschmolzen, um wertvolle Metalle wie Kupfer oder Gold zurück zu gewinnen. Dabei entstehen hochgiftige Dämpfe, die ein Gesundheitsrisiko darstellen und die Umwelt belasten.

Die Film-DVD kann für nicht-kommerzielle Zwecke und für den Einsatz in der Bildungsarbeit bestellt werden bei: Ljiljana Djuric, djuric@germanwatch.org, Tel. 030/2888356-0 (Einzelexemplare kostenlos).

Warum ich Germanwatch wichtig finde



Dr. Ignacio Campino,
Beauftragter des Vorstandes für Nachhaltigkeit und Klimaschutz

Der Deutschen Telekom sind Klimaschutz sowie soziale und ökologische Standards in der Lieferkette wichtige Anliegen. Daher stellen wir uns gerne auch kritischen Anfragen aus der Zivilgesellschaft. Germanwatch erleben wir dabei als ein kompetentes und konsequentes Gegenüber, dessen Appelle hilfreich sind, um Unternehmen Impulse zu geben und Entwicklungen voranzutreiben. Fordern Sie uns in Zukunft weiterhin im Sinne nachhaltigen und gerechten Handelns heraus!

Abos und neue Germanwatch-Publikationen

- Kostenloses Abo: Die Germanwatch-Zeitung „Weitblick“ per Post (vierteljährlich). www.germanwatch.org/zeitung
- Kostenloses Abo: E-Mail-Newsletter KlimaKompakt (1 bis 2 Aussendungen pro Monat), mit aktuellen Berichten zum Klimaschutz. www.germanwatch.org/kliko
- ___ Exemplare dieser Zeitungsausgabe. Kostenlos. www.germanwatch.org/zeitung
- Studie: Faire Handys im Angebot? 8 Euro. www.germanwatch.org/corp/it-handy09
- DVD: Gnadenlos billig?! Der Handyboom und seine Folgen. Einzelexemplare kostenlos. www.germanwatch.org/corp/it-film
- Faltblatt: Zusammenfassungen der makeITfair-Studien zu den Produktionsbedingungen in der Unterhaltungselektronik. Kostenlos. www.germanwatch.org/corp/it-prod
- Faltblatt: Zusammenfassungen der makeITfair-Studien zu den Folgen des Rohstoffabbaus auf Mensch und Umwelt. Kostenlos. www.germanwatch.org/corp/it-rohst
- Nach Kopenhagen: Volle Kraft voraus im Klimaschutz. Germanwatch-Kurzanalyse des Klimagipfels. Kostenlos. www.germanwatch.org/kliko/ks44
- Mainstreaming von Klimarisiken und -chancen im Finanzsektor: Innovative Projektergebnisse in die Praxis tragen. 5 Euro. www.climate-mainstreaming.net/skizze
- Hintergrundpapier: Der Klimaschutz-Index: Ergebnisse 2010. 5 Euro. www.germanwatch.org/ksi
- Hintergrundpapier: Global Climate Risk Index 2010. 5 Euro. www.germanwatch.org/cri

Die hier gelisteten Publikationen können Sie im Internet kostenlos herunterladen oder zum angegebenen Preis bestellen, zzgl. 2 Euro Versandkostenpauschale. Mitglieder, Förderer und Zustifter der Stiftung Zukunftsfähigkeit erhalten die Publikationen zum halben Preis.

Der Versand erfolgt gegen Rechnung, alternativ bitte den fälligen Betrag in Briefmarken beilegen.
Bestellung: versand@germanwatch.org, Tel. (0228) 60492-0, Fax (0228) 60492-19, oder per Post an Germanwatch e.V., Kaiserstr. 201, 53113 Bonn.

www.germanwatch.org/pub

Name _____

Vorname _____

Evtl. Organisation/Firma _____

Straße, Nr. _____

PLZ, Ort _____

Tel./Fax _____

E-Mail _____

Wer wir sind – was wir wollen

Ziele von Germanwatch

Germanwatch ist eine gemeinnützige und unabhängige Umwelt- und Entwicklungsorganisation. Wir engagieren uns seit 1991 für globale Gerechtigkeit und den Erhalt der Lebensgrundlagen. Welthandel und Ernährung, Klimaschutz und Anpassung, Unternehmensverantwortung, Nachhaltigkeit im Finanzsektor sowie Entwicklungsfinanzierung sind unsere Themen.

Bei unseren Tätigkeiten konzentrieren wir uns auf die Politik und Wirtschaft des Nordens mit ihren weltweiten Auswirkungen. Die Lage der besonders benachteiligten Menschen im Süden bildet den Ausgangspunkt unserer Arbeit. Gemeinsam mit unseren Mitgliedern und Förderern und mit anderen Akteuren der Zivilgesellschaft wollen wir eine starke Lobby für eine nachhaltige Entwicklung sein.

Gezielter Dialog mit Politik und Wirtschaft, wissenschaftsbasierte Analysen, Medien- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Kampagnen sind zentrale Elemente unserer Arbeitsweise. Dabei sind wir mit Organisationen sowie Einzelpersonen aus dem Süden und mit Entwicklungs- und Umweltorganisationen weltweit eng vernetzt.

Germanwatch lebt von der Unterstützung seiner Mitglieder und Förderer. Machen Sie mit! Vielen Dank!

Termine

■ Hannover, 02.-06.03.10:

Germanwatch mit makeITfair-Stand auf der CeBIT, Green-IT-Forum, Halle 8.

Weitere Informationen:

Cornelia Heydenreich, heydenreich@germanwatch.org

■ Bremerhaven, 04.-06.03.10:

Extremwetterkongress, u.a. mit Klaus Milke.

Ort: Klimahaus Bremerhaven 8° Ost.

Anmeldung und Infos: www.extremwetterkongress.de

Kontakt

Berlin: Germanwatch e.V., Voßstr. 1, 10117 Berlin
Tel. (030) 2888 356-0, Fax (030) 2888 356-1

Bonn: Germanwatch e.V., Kaiserstr. 201, 53113 Bonn
Tel. (0228) 604 92-0, Fax (0228) 604 92-19

Im Internet: www.germanwatch.org
E-Mail: info@germanwatch.org

Spenden

Spendenkonto 32 12 300, Bank für Sozialwirtschaft Berlin (BLZ 100 205 00). Aus dem Ausland: BIC / Swift: BFSWDE31BER, IBAN: DE33 1002 0500 0003 2123 00

Impressum

Herausgeber: Germanwatch e.V.
Redaktion: Dörte Bernhardt (V.i.S.d.P.)
Anika Busch, Klaus Milke, Gerold Kier
Layout: Dietmar Putscher, Köln

Gefördert von der Europäischen Union sowie dem Bundesumweltministerium und dem Umweltbundesamt.
Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei Germanwatch.

■ Berlin, 18.03.10:

Pressekonferenz und Vorstellung des Berichtes Zur Lage der Welt 2010, Präsentation von Germanwatch, Heinrich-Böll-Stiftung und Worldwatch Institute.

Kontakt: Larissa Neubauer, neubauer@germanwatch.org

■ Berlin, 18.03.10, 14-15h:

„Nach Kopenhagen: Ergebnisse – Botschaften – Aufgaben für Stiftungen“, Paneldiskussion u.a. mit Klaus Milke.
Tagung des Bundesverband der Deutschen Stiftungen.

Anmeldung und weitere Infos:
www.stiftungen.org/Sonderkongress

Ja, ich unterstütze Germanwatch...

- Ich spende an Germanwatch einmalig den Betrag von _____ € per Lastschrift.
- Ich werde Fördermitglied von Germanwatch und zahle
 - monatlich halbjährlich jährlich
 den Betrag von _____ € (Mindestbeitrag: 5 € monatlich / 30 € halbjährlich / 60 € jährlich).

Ich bin damit einverstanden, dass Germanwatch diesen Betrag von meinem Konto abbucht.
Diese Einzugsermächtigung kann ich jederzeit kündigen.
Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein kontoführendes Kreditinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Konto-Nr. _____

Geldinstitut _____

BLZ _____

Datum _____

Unterschrift _____

Name _____

Vorname _____

Straße / Nr. _____

PLZ/Ort _____

Tel. _____

E-Mail _____

Bitte einsenden an:
Germanwatch e.V., Voßstr. 1, 10117 Berlin

Selbstverständlich können Sie auch per Überweisung spenden (Bankverbindung siehe Impressum auf).

Ihre Spende ist steuerabzugsfähig. Anfang des kommenden Jahres erhalten Sie ab einer Spende von 25 € automatisch eine Spendenquittung. Bei Beträgen darunter legen Sie Ihrer Steuererklärung einfach den Kontoauszug bei.